

KLAUS BERGER · HEIDELBERG

DIE VERKLÄRUNG JESU

Exegetische Klärungen

Die Verklärungsgeschichte bildet die Mitte des Markusevangeliums. Die Verklärung ist eine visionäre Bestätigung des Petrus-Bekenntnisses von Mk 8, und beim Abstieg vom Berg beginnt Jesus seinen Weg in die Passion. Die Verklärung ist daher Höhepunkt und Wende des bisher erzählten Lebens Jesu. Hinzu kommt: Außer der Taufe spricht nur hier der himmlische Vater selbst mit der Himmelsstimme, nur hier erscheinen alttestamentliche Propheten-«Kollegen» Jesu.

Der Gattung nach handelt es sich um eine Verbindung von Vision und Audition, wie sie seit dem Alten Testament aus prophetischen Offenbarungen bekannt ist. Im Judentum und im Neuen Testament hat sich daraus ein besonderes Formschema entwickelt, welches folgende Struktur hat: Bild oder bildhafte Offenbarung – Phase, in der das Unverständnis des menschlichen Empfängers dargestellt wird – Erklärung des Bildes durch eine zusätzliche Wortoffenbarung. – Interessant ist, dass den Platz des Bildes sehr verschiedenartige Textgattungen einnehmen können, nämlich Schriftzitate aus dem Alten Testament, Gleichnisse Jesu, Visionen, bisher nicht verstandene Worte Jesu, Stationen einer Himmels- oder Höllenreise. In der Wort-Offenbarung wird dann tunlichst jeder einzelne Zug erklärt. Der Offenbarer, der dieses alles im Einzelnen deutet, heißt dann in der Literatur der Visionen und Himmelsreisen der «angelus interpres» (Deute-Engel).

Der theologische Sinn dieser Doppelung von Vision und Audition ist: Der Mensch, dem die Offenbarung zuteil wird, kann sie von sich aus nicht deuten. Er bedarf einer zweiten Offenbarung, die für ihn die «Auslegung» garantiert und legitimiert. Wenn solches also bei der Verklärung Jesu geschieht, dann bedarf die Worterklärung des Ganzen deutlich der Absicherung, und zwar hier durch die Tatsache, dass Gott selbst mit eigener Stimme spricht. Nicht zuletzt dadurch wird die theologisch-sachliche Einheit der

KLAUS BERGER, geb. 1940 in Hildesheim. Von 1974 bis zu seiner Emeritierung 2006 lehrte er als Professor für Neues Testament an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg.

alt- und der neutestamentlichen Offenbarung eindrucksvoll gezeigt. Es ist derselbe und eine Gott, der hier spricht. Der Gott der Propheten ist der Vater Jesu Christi. Das wird schon durch das Arrangement der beiden Texthälften gezeigt.

Historische Verortung

Ich gehe davon aus, dass die Verklärung eine Erfahrung Jesu und seiner Jünger im Leben Jesu ist. Ich deute die Verklärung als mystische Erfahrung, die vor allem den Sinn hat, den Sohn als den neuen Offenbarer zu unterscheiden von den Propheten des Alten Bundes. Diese Unterscheidung zwischen den Propheten (Plural) und dem Sohn (Singular) gilt auch für Mk 12,1-10 (Gleichnis von den bösen Winzern) und für Gal 4 (Sklaven/Kind). Ähnlich ist auch Hebr 3,1-5 gearbeitet (Sohn/Sklave). Man kann daher sagen, dass die Unterscheidung von Kindschaft und Sklavenstand bzw. Sohn versus Propheten zu den frühesten Instrumenten der Unterscheidung von alter und neuer Offenbarung gehört. Diese Unterscheidung ist nicht grundsätzlich feindselig, empfiehlt aber doch prinzipiell die neue Offenbarung.

Dass diese Deutung angemessen ist, darauf weist besonders die Rede des Petrus von den drei Hütten hin. In der deutschen Predigtliteratur und dann auch in der Umgangssprache tut man oft so, als sei der Wunsch, Hütten zu bauen ein Ausdruck des Wohlgefühls, und zwar im Unterschied zur dann beginnenden Passion. Doch davon kann keine Rede sein, vielmehr ist der Wortlaut der Himmelsstimme als strikte Korrektur genau dieser petrinischen Äußerung zu verstehen. Denn die Pointe der «unverständigen» Antwort des Petrus liegt offenbar in der völligen Gleichberechtigung zwischen Jesus, Moses und Elias. Wenn jeder eine Hütte bekommt, dann leben und sprechen, lehren und sterben die drei Autoritäten in drei gleichartigen Lehrhäusern nebeneinander. Denn «Zelt», «Hütte» oder «Haus» und «Wohnung» ist hier nicht für das Privatleben der drei gedacht, sondern wie einst das Zelt des Moses beim Auszug aus Ägypten als Ort des Empfangs der Offenbarung, der dauerhaften und wiederholten Begegnung mit Gott. Von daher allein gewinnen die Aussagen hier Sinn.

So ist also mit der Korrektur durch die Himmelsstimme gemeint: Nur der Sohn, nur Jesus Christus ist als Mittler zwischen Gott und Mensch geeignet. Nur er redet legitim über Gott. Und wenn die Himmelsstimme sagt: «Ihn sollt ihr hören!», dann bedeutet das auch: Jesus ist der, der alle Offenbarung der Schrift, des Alten Testaments, legitim auslegt.

Die Form des Satzes «Dieser ist...» meint eine Proklamation, die Vorstellung Jesu vor dem Kreis der Jünger. Ihnen wird er präsentiert. Denn Sohnschaft ist kein privates Verhältnis, wie es nach Mk 1,11 scheinen konnte (wo die Himmelsstimme nur Jesus anredet), sondern die größtmögliche

Nähe eines Menschen zu Gott bedeutet einen großen Zugewinn an Wahrheit für die übrigen Menschen.

Markus hat sich für diese Geschichte interessiert, weil die Gottessohnschaft Jesu, die darin zum zweiten Male von Gott direkt erklärt wird (Gesetz der zwei Zeugen!) in deutlichem Kontrast steht zum kommenden Todesgeschick Jesu. Denn der Gottessohn ist derjenige, der auferweckt werden wird (Röm 1,3f). Die Verklarung deutet an, dass der Tod letztlich machtlos sein wird.

Typologie

Der Bericht von der Verklarung steht in besonderer Spannung zum Bericht über das letzte Mahl Jesu nach Markus. Damit tritt der typologische Aspekt der Verklarungsperikope in den Blick, der auf dem Boden der urchristlichen Schriftauslegung gewachsen ist. Denn die Verklarung enthält zahlreiche Elemente aus dem Alten Testament über Gottes Offenbarung und Bundesschluss am Sinai.

Das ist so zu denken: Der Gang Jesu auf den Berg der Verklarung ist der Offenbarung auf dem Sinai nachgebildet, und die Einsetzung des Bundes beim letzten Mahl Jesu steht zur Einsetzung des Bundes nach Ex 24 deutlich im Verhältnis der Entsprechung. Beides aber gehört zusammen, da es die entscheidenden Elemente der Sinai-Erzählung sind: der Empfang der Gebote bzw. die Auszeichnung der Lehrautorität des Mose und der Bundesschluss mit dem Volk.

Im Einzelnen stellt sich die Typologie so dar:

Markusevangelium	Buch Exodus
Mk 9,2: ausgewählte Gruppe von Jüngern.	Ex 24,1.14: nicht alle Ältesten.
Mk 9,2: Jesus und die Jünger besteigen den Berg der Verklarung.	Ex 24,1.9: Mose und Gefährten besteigen den Sinai.
Der Berg dient dem Empfang von Offenbarung.	Auf dem Sinai offenbart sich Gott.
Mk 9,4: Moses erscheint.	Ex 24,2: Moses ist der Offenbarungszeuge.
Mk 9,2f.: Jesu Antlitz wird verklärt (dazu sein Gewand).	Ex 34,29.34: Nach dem Empfang von Offenbarung ist das Antlitz des Moses verklärt.

Mk 9,7: Die Stimme Gottes gibt die entscheidende Offenbarung.

Ex 24,34: Gottes Stimme ertönt autoritativ am Sinai.

Mk 9,8 (erschlossen): Jesu Verklärung vergeht.

Ex 34,30-35 (erschlossen): Moses Verklärung vergeht.

Mk 9,5: Petrus redet von Offenbarungszelten.

Ex 33f.: Das Offenbarungszelt ist eine Dauerinstitution.

Mk 14,24: Jesus setzt ein Zeichen aus vergossener roter Flüssigkeit (Rotwein) als Zeichen des Bundes ein. Dies geschieht mit den Worten «Das ist mein Bundesblut...». Er gibt den Zwölf zu trinken.

Ex 24,8: Mose setzt ein Zeichen aus vergossener roter Flüssigkeit (Blut) und beim Verteilen/Verspritzen des Blutes auf das anwesende Volk sagt er: «Das ist das Bundesblut».

Aus alledem folgt theologisch: Jesu Worte sind die «novellierte Gesetzgebung» und Jesu Tod am Kreuz (Blut) ist der novellierte Bundesschluss. Der Alte Bund und seine Autoritäten sind nicht vergessen, aber überboten. Das Blut von Böcken und Rindern ist ersetzt durch das Blut des Todes Jesu. Der höheren Wertigkeit entspricht die längere Dauer. Jesus wird trotz bitteren Todes ewig leben. Das Denkschema der Überbietung durch das Höhere wird – auf Jesus bezogen – besonders im Hebräerbrief zum Thema. Dabei geht es oft um den Kontrast zwischen irdisch und himmlisch, zwischen vergänglich und bleibend, zwischen einem ruhigen, runden Leben auf Erden und der himmlischen Seligkeit. Dabei wird das Irdische und Vorläufige nie grundsätzlich abgewertet. Es geht nicht um Dualismus, sondern um Steigerung und Vollendung.

Die religionsgeschichtlichen Entsprechungen sind auf den ersten Blick gesehen zahlreich. Am Ende bleibt nur die Mosetypologie als relevante Analogie, und nach unserer Analyse können wir sagen: Dass es diese Typologie gibt, ist direkte Absicht des Evangelisten. Die Offenbarung auf dem Berg und der Bund sind zwei zentrale Daten aus der Geschichte Israels, die bei Jesus ihre Entsprechung finden. Die «intolerante» Konzentration allein auf Jesus sagt etwas über den kühnen Anspruch des Christentums, den «Sohn Gottes» betreffend.

Christologie

Die *Christologie* («Sohn Gottes») hat in Mk 9 besondere Konsequenzen, die zumindest anregend sind: Die Gottessohnschaft Jesu bedingt schon vor Ostern eine besondere Qualität seines Leibes, die hier und anderswo in besonderen Ereignissen hervortritt. Eine mögliche Alternativlösung, näm-

lich den Text als nachösterlich anzusehen, scheidet nach unseren obigen Beobachtungen aus. Daher bleibt nur die Möglichkeit, dass nach Ansicht und Erfahrung der Mitmenschen Jesu Leib Ausdruck seines Seinsstatus vor Gott ist. Ähnliches liegt vor bei Jesu Gehen auf dem Wasser. Dabei wird, wie wir es ausdrücken würden, die Schwerkraft aufgehoben. Dass Jesus dabei auch besonders geleuchtet hat, ist zumindest vorstellbar. Und man darf zumindest fragen, ob bei vielen Wundern, die Jesus mit seinem Leib wirkt, diese Kraft von seinem Leib ausgeht.

Das Leuchten des Leibes Jesu bei der Verklärung hat Analogien in der Schilderung von Engeln, bei denen ebenfalls von «leuchtenden Gewändern» berichtet wird. Und das Gewand steht dabei unzweifelhaft für den Leib. Als nach der jüdischen Legende der kleine Elias geboren wird, leuchten seine Windeln und bei der Geburt Noahs (Henäth 106) entsteht aufgrund des leuchtenden Leibes der Verdacht, bei seiner Zeugung sei ein Engel im Spiel gewesen. Aufschlussreich dabei ist, dass das Gewand Ausdruck der Genealogie ist. Und für Leuchten kommt nur exklusiv der Himmel als Ursprung in Frage. Angesichts der Elias- und Noah-Parallelen ist zu fragen, ob nicht tatsächlich bei Markus Kindheitsberichte wie bei Lukas und Matthäus im Hintergrund stehen. Denn leibliche Gottessohnschaft ist nur genetisch zu vermitteln.

Dagegen könnte man einwenden, dass bei einer ganzen Reihe von Persönlichkeiten des Frühjudentums und frühen Christentums (z.B. Stephanus) von «Verklärungen» berichtet wird, ohne dass sie genetisch begründet werden. Das gilt von Abraham, Daniel, Jeremia, dem jüdischen Hohenpriester Chananja und von Pinchas. Doch alle diese Verklärungen gelten vom Gesicht, näherhin von den Augen, und wo vom ganzen Leib die Rede ist, wird keine Verklärung angenommen. Auch bei Stephanus (Act 6,15) ist ja nur das Gesicht verklärt.

Zunächst ist die Breite der Überlieferung erstaunlich. Dass es sich um Nachbildungen der Mose-Verklärung handelt, wird dadurch wahrscheinlich, dass Moses auch ausdrücklich erwähnt wird. Wozu aber schafft man für Moses soviel Konkurrenz? Nun, man behauptet die Verklärung nicht für jeden. Bis auf Chananja sind es Gestalten, deren Namen auch heute noch jeder kennt. Kann man sagen: Mose ist zum Prototyp des besonders begnadeten Missionars geworden? Die Tradition vom leuchtenden Antlitz des Mose ist hier verselbstständigt.

Von Abraham sagt Philo von Alexandrien (Über die Tugenden 217): «Wenn er vom göttlichen Geist ergriffen wurde [...], veränderte sich alles zum Besseren [...]»; von Mose (Vit Mos II 69): «vom Geist erfüllt [...] eine bessere Qualität der Seele hindurch im Leib.» – Von Daniel sagt Hippolyt (in Daniel 3,7): «Daniel nimmt die Gestalt eines Engels an, bekommt ein

feuriges Gesicht. Er erscheint bald als Mensch, bald als Engel» (Vergleich mit Mose); von Jeremia sagt das koptische Jeremiah-Apokryphon (ed. Kuhn): «den Propheten Jeremia leuchten wie die Sonne»; syr Acta Philippi (ed. Wright): «Und sie sahen, daß sein Antlitz war wie der Engel des Herrn». Leviticus rabba 1,1 : «Wenn der heilige Geist auf Pinchas ruhte, glühte sein Angesicht wie Fackeln.»

In diesem Milieu hat auch die Verklärungserzählung im Ganzen ihre Parallele. Nach der Sophonias-Apokalypse (ed. Steindorff) heißt es von Sophonias: «Er lief nun zu allen Gerechten, welches Abraham ist und Isaak und Jakob und Henoch und Elias und David. Er unterhielt sich mit ihnen wie ein Freund mit einem Freunde, indem sie miteinander sprachen.»

Wir halten fest: Jesus ist extrem nach Art der Propheten gezeichnet, die «wie Moses verklärt wurden.» Die Himmelsstimme sorgt dann für die Überbietung. Nur bei Jesus ist ausdrücklich der ganze Leib (samt Gewand) und nicht nur das Gesicht dem Moses ähnlich.

So entsteht hier die neutestamentlich theologische Frage nach dem Verhältnis Jesu zu Gott angesichts der Erfahrung der Verklärung.

Das Verhältnis Jesu zu Gott angesichts der Verklärung

Nur in der Verklärung Jesu gibt es – verglichen mit den genannten Texten aus dem Frühjudentum und der frühen Kirche – den Ausdruck «Sohn Gottes». Hier drängen sich nun – insbesondere wenn man die Verklärung und die Stimme zusammen nimmt – folgende Fragen auf: Hat Jesus Anteil an Gott? Kann man sagen, dass Gott in ihm erscheint? Oder erscheint in ihm etwas, das in dieser Fülle sonst nur Gott zukommt? Ist er hier durch das, was erscheint, exklusiv Sohn des Vaters? Darf man sich die verschiedene Präsenz Gottes bzw. des göttlichen Geistes in den genannten Vätern und Propheten nach Art der Inspiration vorstellen? Und wenn es im Judentum keinen Gegensatz von Geist und Materie gibt, dann müsste jede Anwesenheit des göttlichen Geistes auch physische Konsequenzen haben. Erkennbar ist auch, dass es ein Mehr oder Weniger gibt und dass der Sohn als Sohn das Maximum der Präsenz des Vaters darstellt.

Positiv gesagt: Das, was Gott mitteilen kann, ist nicht abstrakt formuliert («Wesen»), sondern ist sein verwandelndes übersinnliches Licht. Den Propheten und Vätern hat sich Gott so mitgeteilt, dass ihr Antlitz leuchtete. Jesus hat er sich ganz mitgeteilt. Daher leuchtet sein Gewand. Er ist ja auch der Sohn und nicht nur Sklave wie die anderen. Der Rangunterschied und die Dichte der Offenbarung werden demnach ästhetisch greifbar, auch wenn es sich wohl um eine mystische und nicht um eine optisch fotografierbare Ästhetik handelt.

Am kürzesten kann man das immer noch wiedergeben durch die Wendung «der Gott Vater erscheint im Sohn», auch wenn eben das, was im Sohn erscheint, nicht Vater ist, wohl aber ganz Gott und Gott ganz. Und: Die altkirchliche Formulierung «Deum de Deo, lumen de lumine» gibt vortrefflich wieder, was hier gemeint ist.

Um das Gemeinte plausibel zu machen, ist ein Hinweis auf die Antichrist-Dogmatik der Alten Kirche nicht unnützlich: Vom Teufel ist gesagt, er erscheine «im Antichrist». Wie öfter, so gilt auch hier: Ältere Stufen der Christologie hat die Antichristologie bewahrt.

Ein letzter Hinweis knüpft an eine berühmte Stelle der Septuaginta an, der griechischen Übersetzung des Alten Testaments. Nach Bar 3,38 «erscheint Gott auf der Erde und wandelt unter den Menschen». Die Patriarchentestamente fügen hinzu «wie ein Mensch» und machen damit eine eigene Theologie der Menschwerdung sichtbar; und das gilt, auch wenn sie judenchristlichen Ursprungs sind (vgl. etwa Testamentum Aser, ed. de Jonge, 7,2f): «in der Gestalt eines Menschen wird Gott Israel retten und alle Völker»; oder Testamentum Benjamin 10,7: «Ihr werdet den König der Himmel anbeten, der in der Gestalt eines Menschen in Niedrigkeit auf der Erde erschienen ist». Mir kommt es hier auf die Ausdrücke «in Gestalt», «erschieden» an.

Resultat: Die Christologie der Verklärungsgeschichte ist eine Epiphanie-Theologie in Diensten frühester Deutung Jesu in Differenz zu den Propheten. Gott teilt sich in verschiedenen Graden mit als Licht, das verwandelt. Dass der Unterschied zu anderen Strahlenträgern graduell bleibt, dient u.a. auch der Plausibilität der Christologie.

Mk 9,2-9 ist deshalb ein implizit trinitarischer Text, weil alle Verwandlung von Menschen sich nach den Parallelen stets durch den Heiligen Geist ereignet.

In Zukunft wird man stärker beachten müssen, daß dem besonderen Status Jesu auch ein besonderer irdischer Leib entspricht. Relativ breit gestreut sind solche Züge aus der «missionarischen Mystik» des Judentums bekannt: Der Leib des Erwählten und Gesandten ist selbst ein Stück Botschaft.